Homilie zu Jes 11,1-10
2. Adventsonntag (Lesejahr A)
10.12.1995 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

wo man es anpackt bei diesen Worten der Schrift, immer wieder schmeckt es bitter, aber immer wieder ist mittendrin etwas, das schmeckt süß. Es wird uns nicht erspart: Wir müssen uns stellen, um zu entdecken, worin wir und wie wir am Bitteren und Süßen Anteil haben. Es braucht bei uns eine Krise, es braucht sie.

Wir wollen das Jesaja-Wort aufgreifen: E i n R e i s , ein Sproß, ein grünendes, sich streckendes, ein wachsendes, blühendes, fruchtendes a u s d e r W u r z e l J e s s e . Das schauen wir an. Wenn wir das Bild betrachten, dann erinnern wir uns an das, was wir ja wissen. Vom Ende her, von Ostern her ist es uns klar: Das Reis, der Sproß, grünend, blühend, Frucht bringend - Frucht heißt: Speise bringend - ist Jesus, der Sohn Mariens aus Bethlehem-Nazareth, der, Jesus der Christus, der Sohn Gottes. Das schauen wir. Was bleibt uns denn anderes übrig zunächst als das anschauen?

Und dann hören wir, was von ihm her kommt: E i n G e r i c h t kommt von ihm. Schmeckt's bitter, schmeckt's süß, das Gericht? Es kommt drauf an. Es ist vom Hörensagen und vom Augenschein die Rede. Ein Gericht nach Augenschein und Hörensagen - "vernünftig urteilend" heißt das doch - ist nicht seine Sache. Und jetzt könnte es uns eigentlich schon ärgern: Ich habe vernünftiges Urteil, ich weiß doch, was recht ist und unrecht ist, ich kann das doch beurteilen, und wie ich es bei mir tue, so eben auch bei den andern. Wer kann mir denn das verbieten? Ich muß doch beurteilen, was da getrieben wird! A u g e n s c h e i n , H ö r e n s a g e n - E r n i c h t ! Was aber dann?

Nun heißt es: E r s i e h t A r m e , er sieht Schwache. Und da ist ihm ziemlich egal, wie der Augenschein und das Hörensagen urteilen. Er springt dem Schwachen bei und dem Armen. Die Armen, daß wir das recht sehen, das sind all j e n e , d i e V e r a n t w o r t u n g h a b e n in ihrem Umkreis, sei es für Frau und Kind, sei es für Mann und Kind, sei es für Nachbarn, Freunde, Kollegen. Im Maße jemand Verantwortung hat für gedeihliches Leben von andern, ist er in dieser Welt sehr rasch ein Armer, weil er's nicht schafft. Er muß seine Kraft einteilen, er muß sich zurücknehmen, er kann den Liebsten nicht ganz gerecht werden; das ist bitter. Das sind Arme! Jesus, heißt es nun also, der Sproß, das Reis, sieht solche und springt ihnen bei. Das steckt hinter dem Sätzchen "e r s c h a f f t A u s g l e i c h den Armen im Volk".

Jetzt sehen wir das und schauen es an, Ihn, das Reis, den Sproß aus der Wurzel Jesse. Das also ist die Frucht, die er bringt: Hilfe, Zuspruch, "Speise zum Leben". Das schauen wir, betrachten es, haben schon still eine Freude an ihm: Das ist gut, das ist schön, das tut wohl, daß es ihn gibt. Und ein bißchen könnte es schon da drinnen aufleben: Gehörst du zu Ihm, bist du selbst ein Armer, ein Schwacher, dem Er soll beispringen? Ich bin doch auch ein Armer, ein Schwacher, e r wird m i r b e i s p r i n g e n . Gut, lassen wir's zu: Wir haben Gewinn, uns kommt's

zugute, uns tut's wohl, daß es Ihn gibt. Von Ihm her sind wir nicht im Stich gelassen. Das ist schön und tut gut.

Aber kaum haben wir das gefaßt, kommt das nächste: Wie eine Bannerstange steht Er - für alle Völker. Es gibt also neben mir noch andere. Natürlich gibt's andere, aber gleich so viele? "Für alle Völker"? Ich kann fast die Sympathie nicht mehr ganz so weit strecken, daß ich da mitkomme. Jetzt sind wir am Punkt: Ich bin überfordert. Darin komme ich nicht mit. Und nun kommt die Zumutung, und die heißt: Er steht wie eine Bannerstange vor den Völkern, daß sie kommen zu ihm und ihr Heil an ihm finden. Und was nicht ausgesprochen wird, was wir aber wissen: Wann, wo, wie denn ist er Bannerstange? Da muß doch jemand Griffiges da sein, da muß etwas anzuschauen und zu fühlen sein, was die Völker können greifen! Wie sollen sie ihn greifen, nach ihm hinlangen? Wo ist er denn? Die Frage muß beantwortet werden. Die Antwort heißt: Wir, wir sind sein Leib, wir sind seine Griffigkeit, wir sind das, woran man sich halten muß, wenn man nach ihm greift. Wir sind die Bannerstange, aufgerichtet auf hohem Berg für alle Völker, wir. Wir, das ist Gemeinde, das ist Kirche, die, die von Christus gehört haben, die zu ihm durchgefunden haben.

Und nun gibt's kein Ausweichen. Du kannst nicht Ihn dir wohl sein lassen, gut sein lassen, daß du an Ihm deine Freude hast, und das war's dann. Er ist dein Erlöser, das ist doch schön? Das ist nicht einmal die Hälfte, das ist ungenügend. Die Schrift läßt keine Zweifel: Wenn du solcherart fromm bist, ist deine Frömmigkeit ungenügend. Du mußt dein Herz aufbrechen lassen, deine Augen weiten lassen, deine Ohren öffnen lassen, um ihn zu verstehen: Er ist eine Bannerstange, zu den Völkern hin aufgerichtet. Nun kommt's an uns heran: Mit Ihm zusammen die Völker sehen - das ist doch zu viel verlangt, was soll ich denn machen, das ist doch nicht mein Horizont, ist doch nicht meine Möglichkeit! Danach werden wir nicht gefragt. Wir haben unser ganzes Leben mit Ihm zusammen zu leben: Ohren auf, Augen auf, Herzen auf. Warte nicht, bis du in deinem Griff die Völker hast. Nimm dir den Nächsten, wie er so herankommt, der von den Völkern, all die da von Ihm noch nichts wissen, die das Zeichen der Hoffnung noch nicht kennen. Gebärde dich vor denen wie ein Zeichen der Hoffnung, wie die Bannerstange, aufgerichtet auf dem Berg den Völkern zu, daß sie sie sehen, nach ihr hin sich orientieren, dorthin finden, damit es ihnen, wie das letzte Sätzchen geheißen hat, dort so wohl werde: bei Ihm, ja - bei uns.

Wir wissen, unser Zustand ist nicht so. Wir sind das noch nicht. Aber wir dürfen nicht abschließend urteilen, das sei zu viel verlangt. Wir werden hineingerissen in diese Dauerkrisis, denn das bedeutet es, eine Dauerkrisis. Nie kann man mit mir zufrieden sein, auch ich nicht. Er auch nicht! Aber nun kommt das Mildige von Ihm her: Auch wenn er mit mir unzufrieden ist, heißt das nur, daß, wenn ich mich zu Ihm halte, er mich noch weiterbringen wird. Er wird mich weiterbringen. Er wird es dahinbringen, daß ich wie ein Reis, wie ein Sproß aus der Wurzel Jesse aufkomme, treibe, blühe und am Ende wahrhaftig gar Frucht bringe, so daß man von mir und dem, was ich bin, sage und habe, noch zehren kann, leben kann. Das ist der Beruf, der heute durch den Text des Isaias an uns herankommt. Dem sollen wir uns öffnen.